

Kommunikation und Konflikt. Kulturkonzepte in der interkulturellen Germanistik

Hrsg. von Ernest W.B. Hess-Lüttich, Ulrich Müller, Siegrid Schmidt & Klaus Zelewitz

Frankfurt: Peter Lang, 2009, 657 S., ISBN: 978-3-631-58342-5, Preis: 93.80 € (Cross-Cultural Communications 16)

Rezensiert von Alexandra Simon-López, Joensuu

Der Kongressband *Kommunikation und Konflikt. Kulturkonzepte in der interkulturellen Germanistik* aus der Reihe *Cross Cultural Communication* (Band 16) erschien 2009 im Peter Lang Verlag. Bei diesem Band handelt es sich um eine Publikation der Gesellschaft für interkulturelle Germanistik (GIG), die 1984 in Karlsruhe gegründet wurde und, wie es auf der Webseite der GIG heißt, die Absicht verfolgt „die wissenschaftliche und pädagogische Tätigkeit mit interdisziplinären Möglichkeiten kulturellen Austauschs zu verknüpfen und die Erkenntnischancen zu nutzen, die in der Unterschiedlichkeit der jeweiligen kulturellen Ausgangsposition liegen.“¹ Der vorliegende Band erfüllt diese Kriterien vollends, was bereits im Vorwort von Ernest W.B. Hess-Lüttich mit Bezug auf den ‚Dialog der Kulturen‘ und Barack Obamas Berliner Rede klar herausgestellt wird (S.7). Die insgesamt 39 Beiträge entstammen dem internationalen Kongress der *Gesellschaft für interkulturelle Germanistik*, der 2006 in Wien veranstaltet wurde, und sind fünf unterschiedlichen Themenbereichen zugeordnet.

Der erste Teil des Bandes, *Vom Umgang mit Konflikten und der Dialog der Kulturen*, umfasst sechs Beiträge, wobei besonders die ersten drei Beiträge als thematische Einführung in Aspekte der interkulturellen Kommunikation dienen. *Literatur und Kunst* lautet der Titel des zweiten Teils, der mit insgesamt 21 Beiträgen um ein Wesentliches umfangreicher und wohl aus diesem Grund eine weitere Unterteilung aufweist, nämlich in *Vergleichende Literaturstudien* und *Geschlechterrollen*. Die folgenden Teile mit jeweils vier Beiträgen beschäftigen sich mit *Fachgeschichte und Historischem* (Teil III),

¹ Vergleiche hierzu: <http://www.germanistik.unibe.ch/gig/seiten/aims.htm>.

DaF und Schule (Teil IV) und *Übersetzungen* (Teil V). Die fremdkulturelle Perspektive, die bei einer Beschäftigung mit Kulturkonzepten im interkulturellen Bereich nicht fehlen darf, aber leider oft vernachlässigt wird (s. Hall 2002) wird durch die Internationalität der einzelnen Beiträge garantiert: Die AutorInnen kommen aus der Schweiz, Indien, der Türkei, Deutschland, Bulgarien, Schweden, Slowenien, Portugal, den USA, Ägypten, Spanien, der Slowakei, Brasilien, Österreich, Frankreich und Mexiko.

Der erste Beitrag von Gesine L. Schiewer (*Der „Dialog der Kulturen“ als Problem einer interkulturellen Kommunikationskultur. Anmerkungen zur Initiative der Vereinten Nationen*) beschäftigt sich mit der im Vorwort angesprochenen Publikation *Crossing the Divide. Dialogue among Civilizations* und bietet den LeserInnen einen detaillierten Einblick in die Problematik des ‚Dialogs der Kulturen‘, wobei essentielle Prämissen dieses Dialogs durchaus kritisch beleuchtet werden. Die Autorin wirft die Frage auf, ob Kofi Annans Überzeugung, „dass Dialog über Streit obsiegen kann“ (Annan 2001: 11) zu idealistisch sei, während sie gleichzeitig darauf aufmerksam macht, dass „[...] hier jedoch denjenigen Brutalität unterstellt [wird], die – aus welchen Gründen auch immer – nicht an einen Dialog der Kulturen glauben“ (S. 21). Die kommunikationstheoretischen Grundlagen des ‚Dialogs der Kulturen‘ werden mit dem Konzept eines ‚rationalen Diskurses‘ von Jürgen Habermas verglichen, wodurch konzeptuelle Schwächen des ‚Dialogs der Kulturen‘ aufgedeckt werden. Dieser Beitrag überzeugt durch eine gelungene Redeanalyse, konstruktive Kritik und einer fundierten theoretischen Einbettung. Der folgende Beitrag von Vibha Surana, *Interkulturelle Handlungskompetenz und der hermeneutische Imperativ*, weist zwar anfangs einige unnötige Längen und Redundanzen bei der Vorstellung der Problemstellung auf, bietet den LeserInnen aber dann eine sehr erfrischende und persönliche Auseinandersetzung mit dem Grenz-Denken des Fremden und des Eigenen. Mit amüsanten Beispielen, die auf eigenen Erfahrungen mit Deutschen in Indien beruhen und kritischen Gedanken zu der Wortschöpfung ‚Islamist‘ („Wie konnte man überhaupt so engstirnig ein für Muslime durchaus positives und heiliges Wort – ihren Glauben sogar – unmittelbar mit einem durch und durch negativen Phänomen wie Terror zusammenbringen?“ S. 53), plädiert die Autorin dafür, „nicht mehr regional oder auch global zu denken, sondern

planetarisch“ (S. 58-59). Statt des hermeneutischen Imperativs schlägt sie den „kulturellen Imperativ vom interesselosen Wohlwollen“ (S. 62) vor.

Im nächsten Beitrag geht es um die *Eigenschaften der interkulturellen Kommunikation*, die Recep Akay anhand der Unterschiede zwischen einer individualistischen und einer kollektivistischen Kultur darstellt. Die Gegenüberstellung dieser beiden Kulturtypen ist zwar sehr gut skizziert, allerdings wird hier zu stark verallgemeinert, was besonders die westlichen Kulturen als individualistische Gesellschaften betrifft, in denen die „Effizienz‘ von Entscheidungen vorwiegend an Nutzen, Qualität und Richtigkeit“ (S. 73) gemessen wird. Beispielsweise haben sowohl Pascal Baudry (2004) und Gilles Asselin & Ruth Mastron (2010) die unterschiedlichen Auffassungen von ‚effizienten‘ Entscheidung am Beispiel der Vereinigten Staaten und Frankreich herausgearbeitet. Obwohl beide Kulturen den individualistischen Gesellschaften zuzurechnen sind, können klare Differenzen im Bereich effizienter Gesprächskultur konstatiert werden.

In den folgenden beiden Beiträgen geht es um das Tabu, und zwar zuerst als Konfliktpotential in der deutsch-brasilianischen Kommunikation (Carmen Schier), und danach in Form des Witzes am Beispiel deutscher und bulgarischer Witztraditionen (Ana Dimova). Brigitta Almgren widmet sich in ihrem Beitrag, der den Abschluss des ersten Teils markiert, dem auf Deutsch schreibenden schwedischen Schriftsteller Peter Weiss im Konflikt mit den DDR-Kulturbehörden. Die außerordentlich gelungenen Ausführungen zu Weiss, der „nicht nur zwischen zwei Sprachen und zwei Kulturen, sondern auch zwischen zwei Gesellschaftssystemen“ (S. 105) lebte, exemplifizieren anschaulich die Interdependenz von Sprache und Politik im interkulturellen Vergleich.

Der zweite Teil des Kongressbandes beginnt mit Ernest W.B. Hess-Lüttichs Beitrag *Mißverständnisse. Konfliktarten im literarischen Dialog*, in welchem der Autor anhand ausgewählter Beispiele aus der nicht nur deutschsprachigen Literatur (Pinter, Kleist, Carroll, Ionesco, Nibelungenlied, Büchner, Hauptmann, Beckett, Kafka) Verstehens- und Verständigungsprobleme beleuchtet, und der Frage nachgeht, „wie Autoren als sensible Kommunikatoren auf der Grundlage ihrer eigenen Kommunikationserfahrung Formen des einander Nicht-oder Mißverstehens ästhetisch modelliert haben“ (S. 124). Der inhaltlich ausgezeichnete Beitrag besticht durch seine zahlreichen Literaturanalysen und durch ein ausführliches Literaturverzeichnis. Leider ist er aber in einem sehr komplizierten Wissenschaftsdeutsch geschrieben, wodurch die Lesqualität des Beitrags, besonders für Nicht-Deutsch-Muttersprachler, stark gemindert wird, was in

Anbetracht der Tatsache, dass es im Beitrag um Verstehensfragen geht, sehr bedauerlich ist.

Den Anderen verstehen bei gleichzeitiger Selbsterkenntnis ist das Thema des folgenden Beitrags von Andrea Leskovec, die Literatur im interkulturellen Dialog unter der Prämisse des Eigenen und des Fremden beleuchtet und Vorschläge für einen interkulturellen Literaturunterricht unterbreitet. Die Autorin stützt sich hauptsächlich auf Forschungen von Bernhard Waldenfels und Alois Wierlacher, was allerdings den Blick auf dieses Thema stark einschränkt, denn der Fremdheitsbegriff wird ja nicht nur von Waldenfels und Wierlacher diskutiert, sondern beispielsweise auch von Rolf-Peter Janz (2001).

Joachim Bark beschäftigt sich in seinem erfrischend innovativem Beitrag *Die Bindung Isaaks. Ein Erzähltext im Kulturkonflikt* „mithilfe der Narratologie und der Rezeptionsgeschichte“ (S. 171) mit 1. Mose 22. Es ist positiv hervorzuheben, dass die Beschäftigung mit einem Bibeltext als literarisch und linguistisch interessanten Text Eingang in diesen Kongressband gefunden hat. Die darauf folgenden Beiträge fokussieren das Thema der Fremde und des interkulturellen Konflikts, sei es am Beispiel des Judentums und Christentums in Karl Gutzkows *Der Sadducäer von Amsterdam* (Rogério Paulo Madeira), oder am Beispiel Deutschlands und Amerikas in Kafkas *Amerika* (Özlem Firtina). Aspekte zur kulturellen und linguistischen Hybridität werden sehr anschaulich in Astrid Starck-Adlers Beitrag *Das multikulturelle Czernowitz am Beispiel Itzik Mangers. Kommunikation und Konflikt im jiddisch-deutschen literarischen Dialog* dargestellt, der besonders durch seine jiddischen Zitate (die Übersetzungen ins Deutsche finden sich in den Fußnoten) und die nützlichen Literaturhinweise inklusive weiterer Zitate aus der Primär- und Sekundärliteratur (hauptsächlich in den Fußnoten) überzeugt. Kurban Said's Roman *Das Mädchen vom Goldenen Horn* (Mahmut Karakus) dient als literarische Vorlage anhand derer der Identitätsdiskurs als Konfliktpotential zwischen Orient und Okzident herausgearbeitet wird, wobei ein eher pessimistisches Bild gezeichnet wird, nämlich „dass das Glück in der Fremde als kaum möglich dargestellt wird“ (S. 242), wenn man nicht die Fremde akzeptiert. Diese Integrationsproblematik wird auch in dem komparatistisch orientierten Beitrag von Nuran Özyer (*Integration im Hinblick auf den Kulturkonflikt*) noch weiter intensiviert. Der Autor untersucht zwei Jugendbücher, in denen die Integrationsprobleme türkischer Kinder geschildert werden, wobei das erste Buch (*Alles für*

Karagöz) aus dem Jahr 1976, das zweite Buch (*Kümmel und Karotte*) aus dem Jahr 2005 (als Neufassung des Buches von 1998) stammt. Erstaunlich ist hierbei, dass „das Bild der Türkei und auch das der türkischen Kinder und Jugendlichen in diesen Büchern seit den 70er Jahren quasi unverändert geblieben ist“ (S. 249), und dass die Beherrschung der deutschen Sprache nicht unbedingt zu einer besseren Akzeptanz seitens der Einheimischen beiträgt. Das Dilemma des sich nirgendwo Zurechtfindens überträgt Michaela Holdenried auf die Literatur der ‚nichtdeutschen‘ AutorInnen: „Der einzige Ort für die Literatur ‚nichtdeutscher‘ AutorInnen ist ein Nicht-Ort: Zwischen den Kulturen“ (S. 253-254). Ihr Beitrag ist von besonderem Interesse, da er die Poetik Yoko Tawadas behandelt und damit die seltene deutschsprachige Literatur japanischer Prägung untersucht.

Die beiden folgenden Beiträge fallen thematisch etwas aus der Reihe, da sie nur bedingt die Literatur betreffen und eher dem künstlerischen Performance-Bereich zugerechnet werden können. Zehra İpşiroğlu beschreibt die türkischen und deutschen Reaktionen auf die von Michael Blum anlässlich der Kunst-Biennale 2005 in Istanbul organisierte Ausstellung über die vermeintliche Beziehung zwischen Atatürk und Behar, was sich allerdings als bewusst inszeniertes Fake erwies. Mit Anspielungen auf literarische Parodien und die Pastiche stellt Hasibe Kalkan Kocabay im letzten Beitrag des ersten Teils von *Literatur und Kunst* Verfremdungstechniken und Klischees in Pina Bauschs Städtestücken dar.

Laut des Inhaltsverzeichnisses beginnt mit Hinrich C. Seebas *Barbaren. Zur nationalen Stereotypisierung des Anderen* der als *Vergleichende Literaturstudien* betitelte Teil von *Literatur und Kunst*. Neben historischen Beispielen zum Barbarenbegriff, u. a. einem ausgezeichneten Lateinamerika-Exkurs, untersucht Seeba anhand verschiedener Textbeispiele die Konzeption des Fremden und demonstriert, dass „Barbaren, so zeigen die literarischen Belege von Sophokles über Wolfram und Goethe bis zu Kleist und Grillparzer“ (S. 295) nicht immer nur die anderen sind, sondern durchaus auch die eigene Nation betreffen können.

Hans-Christoph Graf v. Nayauss untersucht in seinem Beitrag „ob reisende Dichter in ihrer Selbstwahrnehmung und ihrer Fremdwahrnehmung anders sind als schriftstellernde Reisende“ (S. 297). Er vergleicht Goethe mit Heine und Fürst Pückler-Muskau mit Rilke, wobei er sich des von Habermas aufgestellten Axioms für das „hermeneutische Verstehen von Fremdkulturen“ (S. 298) bedient. Es zeigt sich, dass

weder Goethe noch Rilke eine konkrete Auseinandersetzung mit der Fremdkultur versuchten, wohingegen Heine und Fürst Pückler-Muskau, die sich eher als „Feuilletonisten und Reiseschriftsteller begreifen“ (S. 320) die fremdkulturelle Umgebung bewusster wahrnehmen. Die Ergebnisse der Untersuchung laden zu einer neuen Beschäftigung mit deutschen Klassikern der Literatur ein, und zwar unter der Prämisse des fremdkulturellen Verstehens. Der Beitrag von Karl Esselborn (*Unterschiedliche Erscheinungsformen der Interkulturalität/Transkulturalität deutschsprachiger Literatur am Beispiel von Horst Bienek, Feridun Zaimoglu und Yoko Tawada*) beginnt mit einem historischen Überblick über die Entwicklung nicht nur literaturwissenschaftlich genutzter Termini, wie z. B. Interkulturalität und Hybridität, wobei dem Begriff der „Interkulturellen Literatur“ eine besondere Aufmerksamkeit geschenkt wird. Von der „oberschlesischen und der deutsch-polnischen Grenzlandliteratur“ (S. 333) Bieneks werden die LeserInnen zur aktuellen deutschsprachigen Migrationsliteratur geführt. Dem Autor gelingt es sehr gut, eine Kurzfassung der wichtigsten Tendenzen innerhalb der Migrationsliteratur zu präsentieren. Amir Muhic bleibt der deutsch-deutschen Problematik in seinem Beitrag *Deutsch-deutsche Grenze und Kulturkonflikt bei Uwe Johnson und Wolfgang Hilbig* treu, wohingegen Stefan Hermes sich dem Kolonialroman *Herero* von Gerhard Seyfried widmet, den er als „Hypertext von Peter Moors Fahrt nach Südwest“ (S. 362) charakterisiert. Zur Definition von „Hypertext“ zitiert der Autor Gérard Genette, was durchaus seine Berechtigung hat, gerade im Kontext von Transtextualität und Intertextualität, was in diesem Beitrag gemeint ist. Allerdings wäre es bei einer Definition von Hypertext angebracht gewesen, kurz auf die eigentliche Etymologie und Entwicklung des Begriffs zu verweisen, der zuerst in den Computerwissenschaften der 1960er Jahre benutzt und dann später von Pionieren der elektronischen Literatur und Hypertextforschung, z. B. George P. Landow (1997) und Jay David Bolter (1991), weiterentwickelt wurde (s. Simon-López 2010). Der letzte Beitrag der *Vergleichenden Literaturstudien* stammt von Nilüfer Kuruyazici. In diesem Beitrag geht es um die Stadt Istanbul, die anhand unterschiedlicher literarischer Bilder, die von verschiedenen Autoren stammen, untersucht wird.

Die folgenden vier Beiträge werden unter dem Titel *Geschlechterrollen* vorgestellt und beginnen mit einer Auseinandersetzung mit dem Bild der orientalischen Frau bei Karl May (Randa Elnashar), die sich einer funktional-pragmatischen Analyse verschreibt.

Die Beiträge von Yüksel Güngörmüs und Manfred Hagl sind weiterhin stark der Komparatistik verpflichtet, denn es werden je zwei Romane im Hinblick auf Geschlechterrollen miteinander verglichen. Güngörmüs untersucht die deutschsprachige Literatur im europäischen Kulturraum und vergleicht die Geschlechterkonflikte in Irmgard Keuns *Das kunstseidene Mädchen* mit dem Theaterstück *Glaube Liebe Hoffnung* von Ödön von Horváth. Manfred Hagl wagt sich mit seiner komparatistischen Studie aus Europa heraus und vergleicht nicht nur deutschsprachige und europäische Werke miteinander, sondern stellt das spanischsprachige Werk des kolumbianischen Schriftstellers Gabriel García Márquez *Cien años de soledad* dem deutschsprachigen Werk *Die Blechtrommel* von Günter Grass gegenüber, wobei speziell die Frauenrollen und die Sexualästhetik in beiden Werken im Vordergrund stehen. Christine Farhan beschäftigt sich in ihrem Beitrag *Interkulturelle Rollenbilder: Der Schwedenkrimi als Identifikationsangebot für Frauen in Deutschland* mit der Popularität des schwedischen Frauenbildes, „nämlich Beruf und Familie zu kombinieren und partnerschaftlich und gleichberechtigt in einer Beziehung zu leben“ (S. 442). Durch die Analyse dreier Kriminalromane (jeweils ein Buch von Liza Marklund, Karin Wahlberg und Helene Tursten) wird diese Annahme auch bestätigt, denn „Arbeit von Frauen wird in den schwedischen Krimis als sinnerfüllend und als Teil der weiblichen Identität geschildert“ (S. 451).

Der dritte Teil des Sammelbandes, *III Fachgeschichte und Historisches*, beginnt mit zwei Beiträgen zur Auslandsgermanistik. Auf Bernd Marizzis Beitrag *Bemerkungen zu Julius (Julio) Kühn, dem ersten Professor für Germanistik an einer spanischen Universität, und zu seiner Gramática Alemana* sei hier besonders hingewiesen, da er die historischen Bedingungen interkulturell beleuchtet („Während die deutschen Romantiker die Begeisterung für Spanien in Gang setzen, ist von spanischer Seite bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts kein besonderes Interesse an interkulturellen Kontakten mit dem deutschen Sprachraum festzustellen“ (S.456). Aber auch linguistische Aspekte, wie z. B. Übersetzungen ins Deutsche bzw. Spanische, werden anhand der *Gramática Alemana* detailliert vorgestellt und ausgewertet. Şeyda Ozil setzt sich mit der Entwicklungsgeschichte der türkischen Germanistik bis 1980 auseinander, ohne aber konkrete linguistische Beispiele, wie sie bei Marizzi zu finden sind, zu geben, was wohl damit zusammenhängt, dass ihr Beitrag eher die unterrichtspraktische Perspektive fokussiert. Der folgende Beitrag von Dagmar Košťálová vergleicht die *Pressburger*

Zeitung mit der *Presspurské noviny*, allerdings ist das Ergebnis etwas unbefriedigend, da zwar das aufklärerische Denken jeder Zeitung für sich sehr detailgetreu herausgearbeitet wird, aber eine zusammenfassende Auswertung des Vergleichs fehlt. Auch der letzte Beitrag (Antoaneta Mihailova/Christo Metschkaroff) des dritten Teils ist stark deskriptiv angelegt und beschreibt die bulgarische Literaturszene um die Jahrhundertwende, die von österreichischen Philosophen und Literaten beeinflusst wurde.

Der vierte Teil des Sammelbandes beschäftigt sich mit *DaF und Schule*, wobei es jedem einzelnen Beitrag gelingt, neue und wichtige Perspektiven der Interkulturalität bei der Vermittlung der deutschen Sprache, sowohl in den deutschsprachigen als auch in den nicht-deutschsprachigen Ländern, aufzuzeigen. Yüksel Ekinci-Kocks thematisiert in dem Beitrag *Interkulturelle Konflikte in den Schulen. Bildungsvoraussetzungen von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund* Probleme, die sich beim Unterrichten multikultureller Klassen ergeben, wobei insbesondere die mangelnde Ausbildung der LehrerInnen kritisiert wird: „Lehrerinnen und Lehrer werden weder zu ihrer Studienzzeit an der Universität noch im Studienseminar in ihrer 2. Phase der Ausbildung in Bezug auf Umgang mit Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund vorbereitet, obwohl laut Statistiken bekannt ist, dass die Zahl der Migrantenkinder in Deutschland einen Anteil von 40% der Gesamtbevölkerung ausmachen wird“ (S. 525). Es werden in diesem sehr wichtigen Beitrag nicht nur die (stereo)typischen Gründe für Probleme der Migration seitens der Migranten, wie z. B. schlechte Deutschkenntnisse oder Rückzug in Parallelwelten diskutiert, sondern auch darauf aufmerksam gemacht, dass interkulturelle Kompetenz beide Seiten braucht, d. h. Bereitschaft zur Integration bei der Minderheitsgesellschaft und Vertrauen auf die Fähigkeiten zur Integration bei der Mehrheitsgesellschaft. Die Autorin begnügt sich in ihrem Artikel nicht mit der Darstellung des Problems, sondern offeriert dynamische Lösungsvorschläge, die u. a. den Einsatz von Migrantenliteratur und die Förderung der „Bikulturalität und Bilingualität“ (S. 531) betreffen. Die Wichtigkeit von Literatur als interkultureller Vermittler beim DaF-Unterricht ist auch das Thema von Wiebke Röben de Alencar Xavier. In ihrem Beitrag *Eine neue Pluralität verschiedenkultureller Standorte durch Literatur in der Landeskunde* kritisiert die Autorin, dass es in den meisten DaF-Lehrwerken „kaum literarische Quellenauszüge mit interkulturellen Fragestellungen“ (S. 539) gibt. Literatur im interkulturellen Landeskundeunterricht

erleichtert „durch Interaktion zwischen Text und Leser den kognitiven und emotionalen Zugang“ (S.542) und trägt somit zur einer ausgeprägteren Verstehensfähigkeit auf der interkulturellen Ebene bei. Die Autorin stellt deutsche und brasilianische DaF-Lehrwerke mit Literaturbezug vor und verweist besonders auf die literarische Essaysammlung *Ein Brasilianer in Berlin* (1994) des Schriftstellers João Ubaldo Ribeiro. Landeskundliche und kulturelle Elemente in Lehrwerken spielen in dem Beitrag von Nilüfer Tapan ebenfalls eine Rolle, allerdings wird hier eher auf die historische Entwicklung dieser Elemente in drei Lehrwerksgenerationen verwiesen. Die Wichtigkeit der Phonetik für den DaF-Unterricht wird von Livia Adamcová in ihrem Beitrag *Verständigung und Aussprache – Phonetik im DaF-Unterricht* hervorgehoben. Aufgrund des didaktisch-kommunikativen Ansatzes beim heutigen Fremdsprachenunterricht plädiert die Autorin für eine Miteinbeziehung phonetischer Kenntnisse im DaF-Unterricht und für die „Verwendung der Standardaussprache beim Sprechen“ (S. 591). Dem letzten Punkt kann allerdings in Ansätzen widersprochen werden, da eine rigoros betriebene Orthoepie existente Varietäten der Sprache außer Acht lässt. Uwe Hollmach hat beispielsweise in seinem 2007 veröffentlichten Buch *Untersuchungen zur Kodifizierung der Standardaussprache in Deutschland* die Entwicklung einer einheitlichen Aussprache, aber auch die sprach-kulturellen Probleme, die bei der Forderung nach einer solchen auftreten, anschaulich dargestellt (Hollmach 2007).

Der letzte Teil des Sammelbandes setzt sich mit Übersetzungen auseinander (*V Übersetzung*) und beginnt mit einem als Essay bezeichneten Beitrag von Martin A. Hainz (*Übersetzen als Anerkennen. Kleiner Essay über Grenzen*), der über die Probleme des Übersetzens (und des Übersetzers) sinniert, aber letztendlich weder wissenschaftliche Fragestellungen, geschweige denn Lösungsvorschläge präsentiert. Wie der Autor zurecht am Ende bemerkt, war dies wohl auch nicht das Ziel dieses Beitrags, denn „wer sich eine konkrete Conclusio versprach, hat den Essay missverstanden“ (S. 605). Danielle Buschinger bespricht in ihrem Beitrag *Zur französischen Altgermanistik* die französischen Vorlagen für deutsche Werke des Hochmittelalters und vergleicht die „kreative Adaptation“ (S. 609) mit dem Original. Dieter Ralls Beitrag *„Innen aus Verschiedenem entsteht ein ernster Geist“: Hölderlin-Fragmente für Philosophen in Mexiko* beginnt mit einer Auseinandersetzung mit Hölderlins „In lieblicher Bläue...“, das an der Universität Mexiko in einem philosophischen Lesekurs behandelt wurde. Neben weiterführenden biographischen Informationen zu den Lebensumständen

Hölderlins besticht dieser Beitrag vor allem durch seine exzellenten Text- und Übungsbeispiele, die den LeserInnen die Probleme und Herausforderungen der Übersetzertätigkeit lebhaft veranschaulichen. In dem philosophischen Lesekurs wird der Hölderlin Text schrittweise durch ein hermeneutisches Vorgehen („Lektüre, Übersetzungsversuche, Interpretation, Konfrontierung mit Deutungen von Philosophen und Literaturwissenschaftlern, Einigung auf eine gemeinsame Fassung“ S. 628) übersetzt und diese Übersetzung ins Spanische, zusammen mit dem Originaltext auf Deutsch, als Anhang präsentiert. Für Übersetzer der Sprachen Deutsch und Spanisch und für LeserInnen, die die spanische Sprache sehr gut beherrschen, bietet die exemplarische Übersetzung im Anhang eine ausgezeichnete Möglichkeit, selbst den Vergleich mit dem Original nachzuvollziehen. Allerdings ist kritisch anzumerken, dass für LeserInnen, die der spanischen Sprache nicht mächtig sind, der Beitrag nur zu einem reduzierten Erkenntnisgewinn beiträgt. Dieser Kritikpunkt gilt auch für den folgenden Beitrag *Zur Übersetzungsproblematik der Wörter ‚Allah‘ und ‚Gott‘ im Türkischen und Deutschen unter semantischem Aspekt* von Funda Ülken, in welchem türkische Ausgangstexte den deutschsprachigen Zieltexten (und umgekehrt) gegenübergestellt werden. Die Problematik wird zwar aufgrund der Erklärungen im laufenden Text offensichtlich, allerdings können die deutsch- und türkischsprachigen Beispiele nur von türkischsprechenden LeserInnen kritisch miteinander verglichen werden.

Insgesamt bietet dieser Sammelband eine vielschichtige und vor allen Dingen fremdkulturelle Perspektive auf Kulturkonzepte in der interkulturellen Germanistik. Den Herausgebern ist es gelungen, die einzelnen Beiträge fünf unterschiedlichen Teilen zuzuordnen, die einander ergänzen und den LeserInnen ein umfassendes Bild der aktuellen Forschungslage präsentieren. Bis auf wenige bereits genannte Schwächen und Kritikpunkte handelt es sich bei diesem Sammelband um eine außerordentlich gelungene Abdeckung des Feldes, die die Bedeutung, Funktion und Wichtigkeit von Literatur im interkulturellen Austausch, im Spracherwerb und in der Sprachvermittlung, in den Übersetzungen und in der Kunst prägnant herausstellt und angemessen würdigt.

Literatur

Asselin, Gilles; Ruth Mastron (2010) *Au contraire! Figuring out the French*. Boston: Nicholas Brealy Publishing.

- Baudry, Pascal. "Exploring Differences between the French and Americans". 9. Januar 2004. Präsentation an der *École de Paris du management*, als pdf einsehbar: <http://ecole.org/seminaires/FS1/SEM126/VA090104-ENG.pdf/view>.
- Bolter, Jay David (1991) *Writing space. The Computer, Hypertext, and the History of Writing*. Hillsdale, New Jersey: Lawrence Erlbaum Associates.
- Hall, Christopher (2002) Language on the periphery? Some recent introductions to Intercultural Communication, in: *Language and Intercultural Communication* 2/1, 72-80.
- Hollmach, Uwe (2007) *Untersuchungen zur Kodifizierung der Standardaussprache in Deutschland*, Frankfurt: Peter Lang Verlag.
- Janz, Rolf-Peter (2001) *Faszination und Schrecken des Fremden*, Berlin: Suhrkamp.
- Landow, George P. (1997) *Hypertext 2.0. Hypertext: The convergence of contemporary critical theory and technology*. Baltimore und London: The Johns Hopkins University Press.
- Simon-López, Alexandra (2010) *Hypersurrealism: Surrealist Literary Hypertexts*. Joensuu: University of Eastern Finland.